



SCHMUCKSTÜCKE WIE DIE SINGVOGELDOSE durchlaufen einige Hände, bis sie fertig sind. Zwölf bis 13 Leute sind manchmal an solchen Meisterstücken beteiligt, die dann aber auch ihren Preis haben. Fotos: Roth

Anhänger. Während man im 14. oder 15. Jahrhundert noch mit der Flamme emailliert hat, geht das heute mit dem Brennofen. Bei 800 Grad Celsius. „Aber höchstens eine Minute, sonst geht das Schmuckstück kaputt.“ Doch zunächst muss Christel Stierle den Rohling, den sie von einem Designer bekommt, auswachen. Eine ganze Palette an Farben in Form von Puder steht bei ihr auf dem Tisch.

Diese trägt sie mit dem Pinsel auf, der in destilliertes Wasser getauscht wird. Bei heiklen

Stücken brennt sie auch erst eine Probe. Manchmal lasse sie sich auch ein Schriftstück unterzeichnen, dass es keine Garantie für eine 100-prozentig identische Wiederherstellung eines zu restaurierenden Stückes gibt. Die Schatulle eines russischen Zaren war so ein Fall. Sie hat es hinbekommen. „Aber da kann man auch ganz schnell vor Gericht stehen.“

Eine ruhige Hand, ein gutes Auge braucht man. Und viel Geduld. Denn mit einem Mal Brennen ist es nicht getan. Es gilt, mehrere Schichten aufzutragen und dann wieder eine ebene Fläche zu feilen. „Hier,

ich habe einen ganzen Kasten voll mit verschiedenen Feilen“, weist Christel Stierle in eine Ecke.

Derzeit emailliert sie mikroskopisch kleine Teile und versieht sie mit einem bayerischen Muster. Diese werden mit anderen zusammengesetzt und ergeben am Ende vom Ministerpräsidenten verliehen Ehrenzeichen, die Christel Stierle ans bayerische Schatzamt liefert. Die Emaillier-Farbe muss sie bei den fast schon mikroskopisch kleinen Teilen mit der Lupe auftragen.

„Da muss man sich ganz schön konzentrieren“, sagt die Frau, die bei der Arbeitsgemeinschaft „Schmuck verbindet“ auch gern ihr Wissen weitergibt.



Altes Handwerk